

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Band: 64 (1985)

Heft: 7-8

Artikel: Verwaltung, Gesundheitswesen, Schule, Wohnzimmer : die Allgegenwart des Computers

Autor: Schindler, Greta

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aus Einführungsreferaten (wir drucken jene von Yvette Jaggi und Greta Schindler in dieser Nummer ab), Gruppenarbeiten sowie aus praktischen Spielen am Computer zusammen.

Das Interesse der Frauen war gross, ebenso auch das Bedürfnis zu diskutieren, ihre Ängste, Fragen und Ideen auszutauschen. Eine Zusammenfassung der Tagung findet sich auf Seite 10 dieser Nummer.

An dieser Tagung wählten die Delegierten der SP-Frauen auch ihre neue Präsidentin, nachdem Nationalrätin Yvette Jaggi ihr Amt nach einer schwierigen,

aber für die Frauen überaus erfolgreichen Zeit abzutreten wünschte. Lucie Hüsler stellen wir auf Seite 7 vor. Der Dank an Yvette Jaggi manifestierte sich in lang anhaltendem Applaus und an der Tatsache, dass Yvette Jaggi auch weiterhin in der SP-Frauenorganisation aktiv bleibt und dort auch dringend benötigt wird.

Was die zweitägige Konferenz der SP-Frauen so belebend machte, war nicht nur das Interesse an der komplizierten Materie, sondern auch das neue Frauenbild, das dieser Kongress bot: In die SPS hat nach den jahre-

langen Strukturdiskussionen jetzt eine neue, fröhliche und aufgeschlossene Generation von Frauen Eingang gefunden, die gewillt ist, ihre Zukunft innerhalb der SPS aktiv mitzustalten.

Und wenn wir schon bei den Frauen sind: Die wichtigsten Beiträge in dieser Nummer der *Roten Revue* stammen von Frauen. So haben auch zwei Frauen das Wort bekommen, um sich zum 100. Geburtstag des grossen Philosophen Ernst Bloch zu äussern. Eigentlich logisch, geht es doch um das «Prinzip Hoffnung».

Verwaltung, Gesundheitswesen, Schule, Wohnzimmer

Die Allgegenwart des Computers

Eine Einführung in die Problematik von Greta Schindler, Basel

Elektronisch gesteuerte Maschinen, vom Taschenrechner bis zum Grosscomputer, von der Nähmaschine «mit Köpfchen» bis zum hochkomplexen Industrieroboter, prägen unsere Arbeitswelt und unser Privatleben immer stärker. Die Diskussion über Stellenwert und Auswirkungen dieser neuen Technologien steckt noch in den Kinderschuhen. In Veröffentlichungen und Versammlungen kommt das Thema – wie wir ja alle wissen – höchst selten zur Sprache. Wenn wir über neue Technologien reden, denken wir zuerst an Rationalisierung. Für mich gibt es dabei zwei Betrachtungsebenen:

Auf der einen Ebene geht es um die Veränderung am Arbeitsplatz, das Zerstören der Arbeitsinhalte, die Monotonie und den Stress. Diese Aspekte werde ich bei meinen Ausführungen zu ausgewählten Teilbereichen streifen. Auf der anderen Ebene geht es um die gesamtwirtschaft-

lichen Auswirkungen der Rationalisierung. An erster Stelle steht hier das Problem der Arbeitslosigkeit. Es stimmt, dass mit Mikroelektronik ausgerüstete Geräte einen hohen arbeitsparenden Effekt haben. Es stimmt aber ebenso, dass nicht der Vormarsch der Elektronik alleine die Arbeitslosigkeit hervorgerufen hat.

Die Einführung von neuen Technologien stellt uns aber noch vor andere Probleme: Die Computer, die elektronisch gesteuerten Maschinen und Roboter sind sehr teuer. Aus diesem Grund sind die Unternehmer daran interessiert, dass ihre Maschinen Tag und Nacht laufen. Eine der grössten daraus entstehenden Gefahren ist der Ausbau von Schicht- und Nachtarbeit. Gegen solche Tendenzen müssen wir uns wehren. Im folgenden sollen einige Probleme aus den mir besonders vertrauten Bereichen Verwaltung, Gesundheitswesen, Heim-

arbeit und Schule angeschnitten werden. Wichtige Sektoren bleiben ausgeklammert. Nicht ausgeklammert bleibt der innerbetriebliche Datenschutz. Auch werde ich ganz kurz den grenzüberschreitenden Datenverkehr streifen.

Computer in der Verwaltung

Die schon in den sechziger Jahren einsetzende Automatisierung und Rationalisierung in der Verwaltung brachte wie zuvor in der Industrie eine starke Zerstückelung der Arbeit. Die räumliche Aufteilung in EDV-Abteilung, Datenerfassung, zentrales Schreibbüro usw. bestärkte diese Tendenz. Die ersten Folgen hatten vor allem die Frauen zu tragen. Ihre Arbeitsplätze wurden zusehends einseitiger. Waren z.B. Sekretärinnen im alten Büro noch Störfaktoren wie Telefonanrufen, Auskunftssuchenden, zwischen durch zu erledigenden Verwal-

tungsarbeiten usw. ausgesetzt, so dürfen sie heute frei von allen Ablenkungen im zentralen Schreibdienst tippen. Anstelle der 13 000 bis 15 000 Anschläge pro Tag schaffen sie heute – natürlich mit Prämien – bis etwa 100 000.

Dequalifizierung, Verlust des inhaltlichen Bezuges zur Tätigkeit, fehlende Aufstiegsmöglichkeiten, Leistungsverdichtung, Monotonie und Isolation sind die Auswirkungen.

Menschen, die vorwiegend am Bildschirm arbeiten, leiden unter verschiedenen physischen und psychischen Beschwerden. Am häufigsten treten Kopfschmerzen, Augenbeschwerden, Muskel- und Skelettprobleme und Grauer Star auf. Über die Strahlenbelastung weiß man bis jetzt nur wenig. Studien in den USA und Kanada weisen auf mögliche Zusammenhänge zwischen strahlenden Bildschirmen und Hautentzündungen und anderen Beschwerden hin. Auch ist es eine Tatsache, dass Menschen, die vorwiegend am Bildschirm arbeiten, vermehrt zu Tabletten greifen.

Das Suchtverhalten bei monotoner Bildschirmarbeit ist allerdings noch kaum erforscht. Es wäre jedoch nicht richtig, die positiven Auswirkungen zu verschweigen. Bei vernünftiger Anwendung, wenn das System darauf ausgerichtet ist, den Benutzer bei seiner Tätigkeit zu unterstützen, kann es ihm die gewünschten Daten schnell und korrekt zur Verfügung stellen. Der Mensch darf niemals nur Be-Diener des Systems sein, er muss Be-Nutzer sein.

Computer im Gesundheitswesen

In keinem anderen Bereich des öffentlichen Dienstes gibt es ein so breites Spektrum verschiedener Anwendungsarten neuer Technologien wie im Gesundheitswesen. Aber auch ihre

Zwiespältigkeit zeigt sich nirgends so deutlich. Auf der einen Seite kann ein mikroporzessorgesteuertes Gerät Leben retten, auf der anderen Seite können Datenbanken die Intimsphäre des Patienten zerstören und eine weitgehende Kontrolle des Personals ermöglichen. Elektronisch gesteuerte Geräte und Computer werden momentan vor allem in vier Bereichen eingesetzt:

- zur unmittelbaren Unterstützung von Diagnostik und Pflege,
- als Hilfsmittel in der Forschung,
- für das Sammeln von administrativen und medizinischen Daten,
- für Personalinformationssysteme.

Wie werden die neuen Maschinen nun eingesetzt, und welche Auswirkungen haben sie?

In der Diagnosehilfe sind vor allem Tumorscanner und Computertomographen bekannt. Richtig eingesetzt, ermöglichen sie eine raschere und präzisere Diagnose von Tumoren. Offen bleibt die Frage, inwiefern sich dabei das Verhältnis Arzt und Patient ändert. Ist der Mensch für den Mediziner vielleicht nur noch eine Ansammlung von Organen?

Elektronisch gesteuerte Geräte werden auch im Labor immer häufiger eingesetzt, um schneller genaue Daten zu erhalten. Krankenschwestern kommen vor allem im Operationssaal und in der Intensivstation mit Elektronik in Berührung. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass es Bestrebungen gibt, durch den vermehrten Einsatz neuer Technologien die Anzahl Patienten pro Krankenschwester zu erhöhen. Das würde bedeuten, dass die Patienten noch weniger Zuwendung erhalten. Ein ganz anderes Gewicht hat der Computer in der Forschung. Durch Speicherung und Verknüpfung entsprechender

Daten kann zum Beispiel die Wirkung einer therapeutischen Massnahme einfacher und schneller erfasst werden. Auch hier stellt sich allerdings das Problem des Datenschutzes. Die Bestrebungen in unseren Spitäler gehen dahin, die Patienten und das Personal computergerecht aufzubereiten. Eine besondere Gefahr bildet die Verbindung von administrativen und medizinischen Daten. In keinem anderen Bereich ist der «gläserne Mensch» so nahe wie im Gesundheitswesen.

Computer im Schulbereich

Auch die Schulen können sich den neuen Technologien nicht verschliessen. Diese beginnen den Schulalltag von zwei Seiten zu verändern. Einerseits dienen sie der Schulverwaltung zur Vereinfachung der Administration und eröffnen neue Möglichkeiten zur Kontrolle von Lehrern und Schülern. Andererseits erweitert die rasche Ausbreitung der neuen Technologie den Bildungsauftrag. Wie soll die Schule diesem Wandel gerecht werden? Schon jetzt zeichnen sich deutlich zwei Positionen ab. Die einen verlangen Schulabgänger mit ausreichenden Vorkenntnissen in der Handhabung elektronisch gesteuerter Geräte. Nur so entspräche die Schule den wirtschaftlichen Erfordernissen und gerate nicht ins ökonomische Abseits. Die anderen streben weniger das Benützen als das Verstehen der neuen Technologien an. Sie betonen die Notwendigkeit, auch deren gesellschaftliche Bedeutung zu berücksichtigen. Mit der schon fast sprichwörtlichen schweizerischen Verzögerung – dafür aber um so eifriger – machen sich heute die verschiedensten Stellen daran, in den Schulen Informatik einzuführen. In der Regel wird sie einfach an die Mathematik gehängt. Aufgrund der bestehenden Stereotypen

zeigen die meisten Mädchen eine gewisse Skepsis gegenüber den abstrakten Lerninhalten dieses Faches. Die Verknüpfung von Informatik und Mathematik ist in dieser Hinsicht problematisch. Es ist nämlich sehr wichtig, dass die Mädchen sich nicht abdrängen lassen. Der Umgang mit Computern gehört bald einmal wie das Lesen oder Rechnen zu den Grundkenntnissen. Mädchen dürfen nicht zu Computer-Analphabeten werden.

Computer im Wohnzimmer

Schon heute ist es möglich, fast jeden Haushalt an eine Computeranlage anzuschliessen. Drei wesentliche Elemente sind meist vorhanden, nämlich Telefon, Farbfernsehgerät und elektronische Schreibmaschine. Mit zwei billigen Zusatzgeräten – einem Decoder, der Schreibmaschine und Fernsehschirm verbindet, und einem Modem für die Verbindung mit der Telefonleitung – entsteht eine Datenerfassungsstation für Textverarbeitung. Noch geeigneter ist der Homecomputer, den es auch in der Schweiz in steigender Zahl gibt. Am neuen Heimarbeitsplatz können Aufträge entgegengenommen, ausgeführt und abgeliefert werden. Das elektronische Heimbüro wird bei uns noch vorwiegend für Textverarbeitung eingesetzt, in den USA nimmt es in vielen Berufen breiten Raum als umweltfreundlicher, zeitsparender Arbeitsort ein. Es werden keine Abgase mehr erzeugt, weil sich die Arbeitnehmer nicht mehr täglich vom Wohn- zum Arbeitsort begeben müssen.

Die Heimarbeit am Terminal scheint auch bei uns Anklang zu finden. Frauen, die ihren Arbeitsplatz im Büro verloren haben, sind froh um den Job zu Hause. Andere sehen darin die ideale Möglichkeit, Lohnarbeit mit der Hausarbeit und Kinderbetreuung zu verbinden. Gear-

beitet wird aber häufig nicht mit einem Arbeitnehmervertrag, sondern im Auftragsverhältnis. Sämtliche Sozialleistungen fallen zu Lasten der Arbeitnehmerin, weil sie als selbständige erwerbend gilt. Nur die effektiv geleistete Arbeit wird bezahlt. Arbeitsunterbrüche hat die Heimarbeiterin zu tragen, gearbeitet wird auf Abruf. Es gibt also keine sozial gesicherte Existenz, keine festen Arbeitszeiten, keine regulären Pausen. Die geringen Kosten, die Verfügbarkeit der Arbeitnehmerin nach Bedarf und der Wegfall der sozialen Verantwortung machen diese neue Art von Heimarbeit für den Arbeitgeber interessant. Die Nachteile für die Arbeitnehmer sind offensichtlich. Erste Studien wurden bereits erstellt. Die Gefahren der Bildschirmarbeit wurden bereits erwähnt. Bei Heimarbeitsplätzen wird noch weniger auf arbeitsmedizinische Erfordernisse Rücksicht genommen als im Büro, beispielsweise ist der normale Fernsehschirm absolut ungeeignet als Datensichtgerät und auf Dauer gefährlich, vom Wohnzimmersessel nicht zu reden. Die Belastung durch Stress steigt, weil die geforderte Konzentration im Haushalt mit seinen Ablenkungen wie Kinder schwieriger herzustellen ist. Oft ergibt sich der Zwang zur Nacharbeit.

Rückfall ins frühindustrielle Zeitalter

Die psychosozialen Auswirkungen der Heimarbeit kann man wie folgt zusammenfassen: «Heimarbeiterinnen verlieren alle positiven Erlebnisfaktoren von Berufstätigkeit, wie die Erfahrung der eigenen Leistung, Anerkennung durch andere, Erweiterung des Lebensraums und der Sozialkontakte, erleiden aber zugleich auch die negativen Auswirkungen familienzentrierter Mütter, wie zu enge, zu häufige, aber nicht sehr intensive

Kontakte zu den Kindern und den Wegfall von ausserhäuslichen Anregungen und Stimulationen, die sich auch der Familie mitteilen. Deshalb ist davon auszugehen, dass sie eher unzufrieden, depressiv und krank werden und dass sie schneller altern, als wenn sie ausser Haus berufstätig wären.»

Die gesellschaftlichen Folgen einer starken Ausweitung des elektronischen Arbeitsplatzes zu Hause müssen wir uns heute schon vorstellen.

Einerseits scheint sich ein Rückfall ins frühindustrielle Zeitalter mit seinen Heimposamentern und Uhrenmontiererinnen abzuzeichnen. Allerdings mit dem Unterschied, dass die Isolation nicht durch den Besuch des Fabrikherrn, der die Produktion an Ort und Stelle kontrolliert, unterbrochen wird. Sämtliche notwendige Kommunikation kann über das Terminal, allenfalls über das Telefon erfolgen. Solidarität unter den Arbeitnehmern wird praktisch unmöglich.

Frauen haben sich in den letzten Jahren mühsam einen grösseren Anteil am öffentlichen Leben erobert. Jetzt sollen sie wieder allein für die Haus- und Familienarbeit zuständig werden und leisten darüber hinaus noch minderqualifizierte Heimarbeit. Den Männern bleiben die qualifizierten Tätigkeiten und die Vorteile eines Arbeitsplatzes ausserhalb der engen Wohnung. – Zumindest vorerst noch.

Betrieblicher Datenschutz

Viele meinen, wenn sie ihre Arbeit recht machen, nie zu spät kommen und nie fehlen, hätten sie nichts zu befürchten. Inzwischen sind aber nicht nur Maschinen auf dem Markt, die Leistungen, Fehlzeiten, Laufzeiten usw. minutiös registrieren. Die modernen Personalinformationssysteme erreichen Dimensionen, wie sie viele vor kurzem

noch bei der Lektüre von Orwells «1984» schaudernd zur Kenntnis genommen haben. Der Einstieg erfolgt meistens über die Umstellung der Lohnbuchhaltung auf EDV. Nach und nach werden dann komplexere Systeme eingeführt. Der elektronisch lesbare Personalausweis erlaubt im Endausbau eine fast lückenlose Überwachung des Einzelnen.

In jedem Betrieb, der mit elektronisch gesteuerten Maschinen arbeitet, fallen eine Menge sogenannter Betriebsdaten an. Zum Beispiel Personaldaten, Auftragsdaten, Materialdaten, Maschinendaten und Dispositionsdaten. Personaldaten sind auf den Einzelnen ausgerichtete administrative Daten wie Anwesenheitszeit, Abwesenheitszeit, Sonderzeiten, Mehrarbeit, Lohndaten, Gleitzeit, Personaldisposition, Zugangskontrolle und Personalkredit, um nur die Wichtigsten zu nennen. Auftragsdaten sind bei der Ausführung eines bestimmten Auftrags anfallende Daten. Materialdaten erfassen Eingang, Verbrauch und Lagerbestand. Maschinendaten geben Auskunft über Laufzeiten, Stillstandszeiten, Stillstandsgründe, Fertigungsmengen, Schichtberichte, Nutzungsgrad und Störungsgründe. Dispositionsdaten halten den Standort, die Richtung und zum Beispiel auch Fahrzeiten fest.

Auch nicht personenbezogene Daten können zur Kontrolle einer einzelnen Person verwendet werden.

Zum Beispiel weiss die Leitstelle der Zürcher und Basler Verkehrsbetriebe jederzeit, welcher Wagen wo ist, und da in jedem Wagen nur ein Fahrer ist, hat sie die Möglichkeit, die Betriebsdaten des Wagens als Personendaten für den Fahrer zu verwenden.

Im Bürobereich funktioniert es ähnlich. Der Computer weiss, von welchem Bildschirm aus

Daten eingegeben werden. Wenn jetzt jeder Angestellte an einem Gerät arbeitet, kann der EDV-Verantwortliche feststellen, wer wieviele Daten verarbeitet hat.

Das gleiche Problem stellt sich auch bei numerisch gesteuerten Werkzeugmaschinen. Bereits sind Steuergeräte erhältlich, bei denen der Arbeiter für jeden Unterbruch einen Grund eintippen muss, etwa Rüstzeit, Materialmangel, Werkzeugwechsel oder Pause. Für den Meister ist es nun ein leichtes, den Maschinenbediener kontinuierlich zu kontrollieren.

All diese Daten können mit anderen verknüpft werden, zum Beispiel mit Begründungen für Abwesenheit, wie Arztbesuch, Urlaub oder gewerkschaftliche Aktivität.

Informationen über einen bestimmten Einzelnen konnte sich zwar die Personaladministration bereits bisher in einem gewissen Rahmen zusammenstellen. Mit dem modernen Personalinformationssystem geht es aber blitzschnell auf Knopfdruck. Der Vorgesetzte braucht nicht mehr mehrere Personen zu fragen, und die Betroffenen haben keine Chance, zu erfahren, dass ihre Daten gerade näher überprüft werden. Sind solche Systeme erst einmal eingerichtet, so sind sie kaum mehr wegzubringen.

Grenzüberschreitender Datenverkehr

Schon heute gehen die Verbindungen über Satelliten und Hunderttausende von Kilometern Postkabel in 30 Länder und in 5 Kontinente, in jene entwickelten Teile der Welt, wo 90% aller Computer stehen.

Die Distanz zwischen einem Computer in Zürich und einem in Honkong schmilzt auf weniger als eine Sekunde. Die technischen Voraussetzungen für nationale und internationale Com-

puternetze werden immer besser. Die Postverwaltungen in den Industrieländern beginnen integrierte Kommunikationsnetze zu errichten. Ob Sprache, Text, Daten oder Bilder, alles soll mit digitalen Signalen, dem elektronischen Computercode, über dieselben Kabel laufen. Der Telefonapparat selbst wird zum Computerterminal, das Supernetzwerk streckt seine Fühler in den letzten Haushalt.

Die technische und rechtliche Entwicklung hat die Frage des Schutzes der Persönlichkeit beim grenzüberschreitenden Datenverkehr aktuell werden lassen. Zwei Organisationen, der Europarat und die OECD, haben versucht, den internationalen Datenaustausch zu regeln.

Die Konvention des Europarates vom 17.9.1980 verpflichtet die ihr beitretenden Staaten, in ihrer nationalen Gesetzgebung einen Mindeststandard von Datenschutz zu realisieren. Zu diesem Mindeststandard gehören Loyalität bei der Datenbeschaffung, Pflicht zu Pflege und Unterhalt der Datenbestände und die Bindung der Datenverarbeitung an einen bestimmten Zweck. Besonders empfindliche Arten von Daten dürfen nur bearbeitet werden, wenn das nationale Recht einen geeigneten Schutz gewährt. Daten sind gegen unbefugten Eingriff angemessen zu sichern, und es muss dem betroffenen Einzelnen die Möglichkeit offenstehen, das Vorhandensein von Datensammlungen festzustellen, Einblick in die in betreffenden Daten zu erhalten und Angaben berichtigen oder löschen zu lassen, nötigenfalls mit Hilfe geeigneter Rechtsmittel. Es ist auch vorgesehen, dass jedes Konventionsland eine nationale Behörde bestimmt, welche für Rechtshilfe bei der Durchführung der Konvention zuständig ist.

Bei den OECD-Richtlinien vom 24.9.1980 handelt es sich um ei-

ne blosse Empfehlung. Ziel dieser ist, einen Ausgleich der gegenläufigen Interessen von Informationsfreiheit und Schutz der Persönlichkeit zu finden.

Die materiellen Unterschiede bei den Grundsätzen der Bearbeitung von Daten sind zur Konvention des Europarates sehr minim.

Beide stellen einen kleinen Schritt in Richtung internationaler Datenschutz dar. Etliche Fachleute sind davon überzeugt, dass der grenzüberschreitende Datenfluss den Datenschützern keine Chance lässt. Die Megabits an Informationen, die im weltweiten Netz täglich ausgetauscht werden, sind nicht kontrollierbar.

Die angeschnittenen Bereiche erlauben einen kleinen Einblick in die auf uns zukommenden oder bereits bestehenden Probleme. Viele Probleme konnten gar nicht erwähnt werden. Die neuen Technologien dürfen nicht länger Domäne der Unternehmer und einiger aufgeschlossener Intellektueller und Bastler bleiben! Sie gehen uns alle an.

Der Computer «im Dienste» des Konsumenten und Benützers

Der Grosse Bruder im Supermarkt und am häuslichen Herd

Von Yvette Jaggi, Nationalrätin, Lausanne

Im Vergleich zur Stellung, welche die neuen Technologien bei der Arbeit, in der Schule und im Spital einnehmen, scheint ihr Eindringen in den Bereich des Marketings eher belanglos zu sein, allenfalls eher amüsant als beunruhigend. Das ändert jedoch nichts daran, dass der Computer immense Möglichkeiten im Bereich der Verkaufsförderung und der Verkaufsorganisation bietet. Das ist dem grössten Teil des «Zielpublikums» weitgehend unbekannt. Das Zielpublikum besteht meist aus Frauen, welche den grössten Teil der 132 Milliarden Franken, die in der Schweiz für den privaten Konsum ausgegeben werden, auf mehr oder weniger autonome Art verwalten.

Die traditionellen Angriffsmethoden gegenüber der weiblichen Kundschaft sind bekannt: Die Werbung, sei es in ihren klassischen Formen (Inserate in Zeitungen und Magazinen, Plakate) oder in neueren Formen (Radio, Fernsehen). Weniger bekannt sind die subtilen und vor allem besser organisierten Formen, welche durch den Computer und die Verbindung

der Informatik mit den Mitteln der Telekommunikation ermöglicht werden. Noch sind bei weitem nicht alle denkbaren Anwendungsmöglichkeiten erprobt, aber auch in diesem Bereich hat die Zukunft bereits begonnen. Für uns geht es nun darum, diese Zukunft besser zu erkennen, nicht um dagegen zu opponieren, was sich als nutzlos und nostalgisch erweisen würde, sondern um zu verhindern, dass wir ohne unser Wissen zu den Missbräuchen beitragen, welche diese Systeme zu produzieren sehr wohl die Gefahr laufen. Durch die Kenntnis der bestehenden und noch zu erwartenden Entwicklungen wollen wir also nicht nur unseren Geist bereichern, sondern und vor allem auch sozusagen unsere «Seele» als bewusste und verantwortliche Konsumentinnen retten.

Wir werden uns mit drei verschiedenen Bereichen der Elektronik im Konsumbereich beschäftigen: Mit dem Direktmarketing, der Elektronik am Verkaufsort und mit dem futuristischen Bereich der sogenannten zu Hause erhältlichen Dienstleistungen auf Informatikbasis.

Blühender Adressenhandel

Unter dem Direktmarketing versteht man sämtliche Arten der Werbung und des Verkaufs direkt in der Wohnung des Kunden. Lässt man die etwa 1,2 Milliarden unadressierter Drucksachen, die jährlich an alle Haushalte verteilt werden, ausser acht, so ist das Direktmarketing auf Personen bezogen. Seine Wirkung beruht auf der gezielten Auswahl der Adressaten. Es besteht ein eigentlicher Handel, der auf die Beschaffung, Auswahl, das Auflisten, den Auszug und den Verkauf von Adressen spezialisiert ist, die in mehr oder weniger selektionierten Karteien gruppiert sind. Der Adresshandel blüht: die Zahl der adressierten Werbedrucksachen, die in grosser Auflage verschickt und durch die Post verteilt werden, ist von 438 Millionen 1976 auf 650 Millionen im Jahre 1984 gestiegen. Das sind durchschnittlich 260 pro Jahr und Briefkasten. Man unterscheidet zwei Arten von Karteien: Einerseits die nicht spezialisierten (z.B. Telefonabonnten) und anderseits jene, die